

Ueber die Verbreitung von "Heidengräbern" am Ausgange des Vispertales und des Turtmanntales im Wallis

Autor(en): **Staub, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **18 (1926)**

PDF erstellt am: **20.11.2018**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-111622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

XI. Ueber die Verbreitung von „Heidengräbern“ am Ausgange des Vispertales und des Turtmanntales im Wallis.

Von Walther Staub aus Bern.

Bei geologischen Aufnahmen, welche in den Sommern 1925 und 1926 auf den Siegfriedblättern *Visp* und *St. Niklaus* im Auftrage der schweiz. geologischen Kommission ausgeführt wurden, erhielt ich an verschiedenen Orten Mitteilung von alten Grabfunden, deren Aufzeichnung bis dahin nicht oder nur unvollständig erfolgt war, welche jedoch einen Anhalt bieten für die prähistorische Besiedelung der Gehänge am Ausgange des Vispertales und des Turtmanntales. Diese Ergebnisse vorgeschichtlicher Funde werden in interessanter Weise gestützt durch die Ortsnamengebung. Die jüngsten Flurnamen und Benennungen von Weilern, wie die vorwiegende Benennung der Berggipfel, sind deutsch; eine ältere Namensschicht ist romanisch.¹ Sie ist dünner gesät, deutet aber bereits auf Verkehr in den Tälern hin; eine erste, älteste Schicht ist keltisch. Die Benennung von Dörfern in dieser ältesten Sprache ist hauptsächlich abgeleitet von Bezeichnungen für Wasser, Fels und vorherrschenden Bäumen oder Pflanzen. Ortsbenennungen keltischen Ursprungs finden sich an bestimmten Stellen im Rhonetal und an dessen Gehängen, ferner am Ausgange der Nebentäler. Im Vispertal ist wohl *Törbel* das am weitesten taleinwärts gelegene Dorf mit einem Namen keltischen Ursprungs. Die Deutung der gallischen und romanischen Ortsnamen schulde ich Herrn Dr. J. U. Hubschmied in Küsnacht (Zürich), wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt werden soll.

Die ältesten bis dahin bekannten Grabfunde im Rhonetal sind die Gräber im Bachschuttkegel von *Glis*² bei Brig; der Fundort liegt über den Buchstaben *u* und *i* des Wortes Lauistutz, auf Siegfriedblatt Brig, westlich des Dorfes Glis. Die Gräber fanden sich 1897 bis 1898 auf dem Grundstück des Rats Herrn Clemens Gemmet von Brig, beim Ausebnen des Bodens zur Anlage eines Ackerstückes, wenige Meter über der sumpfigen Rhoneebene, aber noch deutlich in der geneigten Fläche des Schwemmkegels, etwa ein Meter tief unter der Oberfläche. Es kamen etwa zwölf richtige, aus Steinplatten erstellte, Steinkistengräber zum Vorschein, wobei die Toten in hockender Stellung begraben worden waren. Leider sind die Skelette nie wissenschaftlich untersucht worden. Herr Rats Herr Gemmet

¹ Der *Pfinwald*, ein Föhrenwald auf dem Schuttkegel des Illgrabens, bildet heute die Sprachgrenze; er ist benannt nach dem Weiler *Pfin*, aus *d'Fin* „die Grenze“; der französische Name des Weilers, *Finges*, geht zurück auf **Finicos* „Grenzleute“, eine Ableitung von lateinisch *finis*.

² Zu erklären aus romanisch *église* „Kirche“.

bewahrt noch heute im Hotel „Du Pont“ einige Fundstücke auf: ein prachtvolles 22 cm langes Silexbeil, eine 10 cm lange, durchscheinende Pfeilspitze aus Feuerstein (beide Stücke aus ortsfremdem Material), eine kurze, weiße Flintpfeilspitze, ein geschliffenes, beschädigtes Grünschieferbeil und eine Anzahl v-förmig durchbohrter Knöpfchen, welche am Arm eines der Skelette gefunden worden waren, und deren Material aus Blöcken des Triasdolomit- und Gipszuges, welcher über *Eyholz*, östlich von Visp durchstreicht, herkommen könnte. Irgend welche Metallfunde wurden nicht gemacht. Die Bachkegel von *Glis*, *Brig*¹ und *Naters*² sind von gleichem Alter, und die geringe Tiefe, in welcher die Steinkistengräber von *Glis* gefunden worden sind, lassen keinen Zweifel übrig, daß das Begräbnis in geologisch junger Zeit getätigt worden ist. Der Bachkegel von *Naters* ist eingeschnitten in die Endmoräne des *Daun*stadiums des *Aletsch*gletschers³, somit bedeutend jünger als dieses Gletscherstadium. Damit dürfte eindeutig erwiesen sein, daß auch in den Schweizer Alpen das gesamte Neolithikum jünger ist als das *Daun*stadium des zerfallenden Würmgletschers, eine Feststellung, welche Albr. Penck für das ostalpine Neolithikum schon vor mehreren Jahren gemacht hat.

Rhoneabwärts, etwa 300 m und weiter talabwärts, etwa 700 m von der Begräbnisstelle entfernt, erheben sich aus den Alluvionen der Rhone⁴ zwei isolierte Hügel; auf den weiter entlegenen stehen heute Häuser der Gemüsegartenanlage des Herrn Dr. H. Seiler in Zermatt. Diese Hügel bestehen aus Bündner Schieferbergsturzmateriale, sind aber gekrönt von einer fluvio-glazialen Decke aus Rhonegeschieben, welche nach ihrer heutigen Lage über der Rhoneebene zu schließen, am ehesten dem Gschnitzstadium des Rhonegletschers zuzurechnen ist, dessen Ausdehnung ehemals noch etwas weiter als *Siders* gereicht haben muß. Für die Beurteilung der Wohnstätte dieser alten Siedler kommt der erste etwa 6 m hohe, von einem Sumpf umgebene Hügel am ehesten in Betracht.

In den Jahren 1869—1871 ist in *Raron*⁵ bei Visp, hinter dem *heidnisch*

¹ Aus spätgallisch **brigwa* „Brücke“ aus älterem **briva*. *Briger-termen* von lat. *terminus*.

² Im *Lividental* findet sich der Alpname *Nadro*, im Calancatal ein Weiler *Nadro*.

³ Aletsch (*Prunus Padus*) Traubenkirsche. Folgende Bezeichnungen sind am Ausgang des Vispertales auf einzelne höchste Baumgruppen zurückzuführen: Im *Eich*, im *Aesch*, *Birchen*, ferner *Sewinen* (*Juniperus Sabina*), *Sewibusch*.

⁴ Der deutsche Name *Rotten* geht (wie frz. *Rhône*) auf den weitverbreiteten gallischen Flußnamen *Rodanos* zurück, vgl. *Sitten* aus *Sedunum*.

⁵ *Raren*, *Raron*, frz. *Rarogne* (urkundliche Formen bei Zimmerli „Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz“, Basel und Genf 1899, III, pag. 78—79 und H. Jaccard, *Essai de Toponymie*, Lausanne; Georges Bridel, éditeur, 1906, pag. 378). Weder das Germanische noch das Romanische bieten Anknüpfungsmöglichkeiten, also vorromanisch, keltisch. Frz. *Rarogne*, läßt mit Sicherheit ein älteres **Raronia* oder **Raraunia* erschließen und deutsch *Raron* ist als spätes Lehnwort mit diesen Grundformen vereinbar. **Raraunia* würde bloß im Suffix abweichen von *Rarauna*, dem Namen einer Ortschaft

Bühl, auf Grundstücken der Familie Schröter ein alter Gräberplatz geöffnet worden. Im Jahre 1873 sind allein 22 Steinkisten abgedeckt worden. Auf dem *heidnisch Bühl* steht heute die von 1506—1512 unter Kardinal Schinner zur Kirche umgebaute Burgruine der 1417 vertriebenen Herren von Raron. Die 1224 im Dorf erbaute Kirche war durch große Murgänge des Bietschtalbaches verschüttet gewesen. Der *heidnisch Bühl* ist ein vom Gletscher rund geschliffener, langgezogener Hügel aus Doggerkalken, Callovienschichten und unteren Malmkalken, nach J. Heierli „ein Fels, der reich versehen ist mit Schalen, Einschnitten und Trichtern, und welcher zur Heidenzeit wohl als Opferplatz gedient haben kann“. Bei und auf diesem Fels sind prähistorische Scherben gefunden worden. Die Gräber am *heidnisch Bühl* auf dem *Plattacker* lagen in Gruppen beisammen. Die Skelette, deren Schädel dolichocephal waren, befanden sich nach J. Heierli in hockender Stellung. Die Grabbeigaben, welche 1871 und 1873 gefunden worden sind, befinden sich heute hauptsächlich im Museum der Universität Genf; diejenigen, welche 1875 durch E. Fellenberg gesammelt worden sind, im Historischen Museum von Bern. Spätere Funde sind im Museum von Sitten untergebracht. Nach J. Heierli dürfte der Gräberplatz bereits aus der *Bronzezeit* stammen und über die ganze *La Tène*-Zeit bis zur *Römerzeit* benutzt worden sein. Nach Erklärungen, welche Herr Moritz Schröter von Raron am 28. August 1926 Herrn Prof. Dr. Tatarinoff und mir an Ort und Stelle abgab, stammen jedoch die drei geschliffenen bronzezeitlichen Grünsteinbeile, von denen das eine wahrscheinlich durch Herrn Prof. Clausen im Gymnasium in Brig aufbewahrt wird, nicht aus Gräbern vom *heidnisch Bühl*, sondern es sind Streufunde, welche im *Eich* oberhalb Raron gemacht worden sind. Eine systematische Nachprüfung der Funde wäre sehr wünschenswert. Eine eigentliche *Hallstattkultur* (vielleicht mit Feuerbestattung), tritt nicht so klar in Erscheinung wie die *La Tène*-Kultur. Neben den Gräberfeldern von *Sitten*,¹ *Siders*,¹ *Leukerbad*² und *Aernen*³-*Binachern* im *Goms*, ist der Gräberplatz am *heidnisch Bühl* bei

im Gebiete der *Pictones* (*Poitou*) auf der *Tabula Peutingeriana* (s. Holder, Alt-keltischer Sprachschatz, II, 1074). Andere Quellen geben für jenes *Rarauna* die Form *Raraunum*, heute heißt der Ort *Rom* (dep. Deux-Sèvres). Die Bedeutung des Namens ist unbekannt

¹ Die Bedeutung der keltischen Namen *Sedunum* = *Sitten* und *Siders* ist nicht bekannt.

² *Leuk* kann nicht, wie J. Hopfner meint (*Briger Anzeiger* 19. Juni 1926), auf ein **lavica* zurückgehen. Die Grundform ist *leuka*, vom selben Stamme wie griechisch *leukós* „weiß“, lat. *lucere*, deutsch *Licht*, *leuchten*; *leuka* hieß also ursprünglich „die Weiße“. Der Ort ist vermutlich nach dem Flusse benannt; allerdings heißt der Fluß heute *Dala*. Gall. **dalos*, f. *dala* entspricht lautlich dem griech. *tholós* „trüb“; gall. **Dala* hieß also „die Trübe“. Es läßt sich aber nachweisen, daß bei den Galliern, bei denen der Flußkult eine große Rolle spielte, sehr oft ein Fluß verschiedene Namen trug. Derselbe Fluß konnte also sowohl *Leuka* „die Weiße“, als *Dala* „die Trübe“ heißen. Von *Dala* ist wahrscheinlich der Name des alten Volksstammes *Daliterni* abgeleitet.

³ *Aernen*, *Aragnon* 1214, entstanden aus gallisch **agranion* „Schlehengebüsch“.

Raron einer der größten. Leider wurden die Skelettfunde nie anthropologisch verarbeitet.

Im benachbarten, lieblich gelegenen *St. German*, wo sich, wie heute noch in *Naters* und *Visp*, ein sehr altes Beinhaus fand, welches in einem aus Tuffstein erbauten Gewölbe der alten Kirche untergebracht war, sind in den Rebbergen an zwei Stellen ebenfalls Steinkistengräber gefunden worden. Auf Veranlassung des Rektors wurde in den 70iger Jahren in einer Ecke des Kirchhofes an der Kirche von *St. German* ein Massengrab errichtet, um die Gebeine des Beinhauses zu begraben. Dabei wurden Steinkistengräber entdeckt. Auch hier lagen die Skelette mit dem Gesicht gegen Osten. Fundstücke sind nicht überliefert, da nur wenige Gräber geöffnet worden sind. Es scheint jedoch, daß der Kirchhof von *St. German* seit der *La Tène*-Zeit stets an derselben Stelle geblieben ist. Vielleicht steht auch die Kirche an der Stelle eines alten heidnischen Heiligtums. Die Kaplanei hier ist 1361 gegründet worden.

Wichtig sind die Funde aus dem mittleren Zermattetal von *Lochmatten*, talabwärts von *St. Niklaus*¹ gelegen. Von hier erwähnt J. Heierli, daß beim Fundamentieren eines Hauses ein Skelettgrab zum Vorschein kam, in welchem 1891 zwei Bronzespannen und ein 6 cm hoher auf der Drehscheibe erstellter Topf aus Chloritschiefer (Topfstein?) gefunden worden seien, Stücke, welche offenbar verloren gingen. Ein zufälliger Besuch der Fundstelle zeigte mir, daß nicht *ein*, sondern *zwanzig* Gräber abgedeckt worden sind. Der heute in seinem ganzen Umfang noch nicht bekannte Gräberplatz ist der größte, welcher bis dahin im Zermattetal bekannt geworden ist. Die *Lochmatten* liegen unterhalb *Feld* auf der rechten Seite des *Nicolaitales*; der Fundplatz liegt 5 mm westlich des zweiten i-Punktes von *Nicolaital* auf Siegfriedblatt *St. Niklaus*, im Bachkegel der *Bachtelen*, etwa 1100 m über Meer. Besitzer des Hauses ist Hermann Imboden (Sohn); er wäre bereit, an weiteren Ausgrabungen mitzuwirken. Die Grabstätte, welche sich beim Bau des Kellers seines Hauses fand, wurde mit der Einfassung aus klobigen Steinen unversehrt aufbewahrt. Dieses Grab ist länglich, der Tote war liegend, mit dem Kopf gegen Osten hin begraben und das Grab war mit Steinplatten bedeckt. Gräber finden sich nach Angaben von Hermann Imboden auch in seinem Obstgarten, während der Kartoffelacker eine Menge alter Brandstätten mit Knochenresten aufweist, möglicherweise Brandbestattungen. Ein ältester Name für das *Zermatter*- oder *Nicolaital* heißt „*la vallée de Pradeborne*“, was als *Tal von Lochmatten* gedeutet werden kann. Eine andere Uebersetzung lautet „*Matte ohne Ausgang*“ oder „*Blindtal*“, was auf Zermatt hinweist. Auf der den heutigen *Lochmatten* gegenüberliegenden Talseite zweigt an der

¹ Der alte Name *Chouson*, erhalten in *Gasenried* über *St. Niklaus*, ist noch nicht sicher gedeutet.

Sellibrücke über die Zermattvisp vom Tal weg der enge und schwindelige Pfad ab, welcher durch die *Lochflühe* nach *Embd* führt. Dieser Pfad führt nicht durch einen durchlochten Fels, wie es sich z. B. am *Durchlochhorn*, 2704 m über den *Lochmatten* findet, sondern auf schmaler Leiste entlang einem Felsband, welches durch Gesteinswechsel bedingt ist. Sollte dieser Pfad, unter Umgehung des rutschigen Talstückes von *Kalpetran* (*Kalfatra*),¹ die älteste Verbindung zwischen den hochgelegenen Dörfern *Törbel* und *Embd* mit *St. Niklaus* sein? Und sollten die *Matten* unter den *Lochflühen* namengebend für das ganze Tal geworden sein? Die Kirchen von *Täsch*, *St. Niklaus* und *Zermatt* stammen aus dem 13. Jahrhundert, also vom Ende des Mittelalters. Zu dieser Zeit war das Tal bereits deutsch.

Das Topfsteingefäß von *Lochmatten* weist auf *Zermatt* hin, wo beim Vergrößern des Hotels „Monte Rosa“ in Zermatt, auf die Reste einer Topfsteinverarbeitungsstelle mit Abfällen und angefangener Ware gestoßen wurde. Nach L. Meyer² befand sich u. a. ein prähistorischer Topfsteinbruch hinter Castor und Pollux, hoch oben im Monte Rosa-Gebiet.

Platte Ringe mit Buckeln, welche nach J. Heierli wohl als Pferdeschmuck aufzufassen sind (Maultiere sind im Wallis erst seit etwa 50 Jahren eingeführt), ferner glockenartige Stücke und eine Früh-*La Tène*-Fibel aus *Visp*³ besitzt das Museum der Universität Genf.

Skelettgräber, welche 1885 in *Ob-Stalden*, 1014 m ü. M. ob *Visp*, am Weg gegen *Visperterminen*⁴ abgedeckt wurden, lieferten u. a. Bronzespangen, die im Museum Bern aufbewahrt werden. Es wurde mir ferner berichtet, daß in *Ob-Stalden* 1920, auf dem Acker des Joseph Studer, Sohn des Johann Studer, und 1922 beim Hausbau des Edelbert Studer Heidengräber gefunden worden sind.

Ob *Visp* liegt *Zeneggen*. Dort wurden bei *Sisetsch*,⁵ ca. 1200 m ü. M., an der *Heidenegg* 1910? auf dem Grundstück des Försters Theodor Gatlen einige Keltengräber geöffnet, worunter sich ein Doppelgrab befand. Eine Besichtigung der Fundstelle am 28. August 1926, bei welcher Herr Theodor Gatlen Herrn Prof. Dr. Tatarinoff und mich selbst führte, ergab folgendes: Die Fundstelle liegt über dem ersten S des Namens *Sisetsch* auf Siegfriedkarte, Bl. *Visp*. Es folgen sich hier treppenförmig über-

¹ *Kalpetran*, aus roman. **cal-pedran* „Felsenweg“ (= lat. *callis* **petranus*) entstanden; die ältere Form *calfatra* erklärt sich aus dem Plural **cals pedrans* (*f* aus *sp*).

² Jahrbuch S. A. C. LVII 1922, pag. 241.

³ *Visp* entstanden aus gall. **wespia* später **wesbia* „Alpbach“ (s. J. U. Hubschmied in der Festschrift Louis Gauchat, Aarau 1926, pag. 437—438).

⁴ —*terminen* zu lat. *terminus*.

⁵ Romanisch. Für „Zaun“ lebt in vielen westschweizerischen Mundarten, auch im Wallis, ein Wort *sis* f., aus lat. (*con*)*cisa* (vergl. *con**cisa* *vel* *sepes*, Lex Salica), (siehe H. Schmidt „Die Bezeichnungen von *Zaun* und *Hag* in den romanischen Sprachen und Mundarten, speziell in der romanischen Schweiz“ [Heidelberg 1923, pag. 13—15]). Neben *sis* wird auch ein **sisats* gelebt haben mit dem Pejorativsuffix —*ats*. Aus **sisats* „beim zerfallenen Zaun“ wird deutsch *Sisetsch* übernommen sein.

einander geordnet vier Kulturterrassen mit Ackerland. Auf allen sind Gräber gefunden worden. Sie waren mit groben erraticen Blöcken eingefast; zerstoßene Steinplatten fanden sich nur wenige. Die Toten waren in liegender Stellung begraben mit dem Kopf gegen Osten. Im ganzen kamen wohl 80—90 Fundstücke aus Bronze an den Tag, welche in der Hauptsache durch den Althändler Della Bianca in Visp erworben worden waren. Die Fundstelle scheint nicht erschöpft, da uns Knochenstücke, eine hübsche, schmale, bronzene Riemenspange mit dem typischen Walliser Kreisornament (mit Mittelpunkt) gebracht wurden, welche letztes Jahr beim Pflügen gefunden waren. Unter den Fundstücken befanden sich bronzene, z. T. silberbeschlagene Fibeln, bronzene Spiralringe, Armspangen mit dem Walliser Ornament, doch keine Eisengegenstände. Ein irdenes, tonnenförmiges kleines Gefäß aus rotem Ton gelangte ins Museum von Sitten auf dem Valère. Die meisten Fundstücke wurden einem Doppelgrab, bei welchem die Toten in Gegenstellung begraben worden waren, entnommen, das ca. 2 m lang und 60—70 cm breit war. Im ganzen sind wohl 6—10 Gräber aufgebrochen worden, doch sind auch hier die Skelette, welche auffallend groß gewesen sein sollen, nie untersucht worden. Zwei Fibeln, Spiralringe und ein Bruchstück einer Armspange, welche Herr Pfarrer Jossen in Zeneggen z. T. von Herrn Della Bianca in Visp zurückerwerben konnte, wurden durch die freundliche Vermittlung von Herrn Dr. Th. Ischer in Bern Herrn Dr. Viollier in Zürich unterbreitet. Nach dieser Beurteilung der Fundstücke ist anzunehmen, daß die Gräber aus verschiedenen Zeiten stammen und zwar z. T. aus der vorrömischen Zeit, z. T. aus dem ersten Jahrhundert nach Chr., d. h. der Zeit des Kaisers Tiberius. Sisetsch bei Zeneggen war also gleichzeitig mit dem *heidnisch Bühl* bei *Raron* besiedelt.

Am Wege von *Stalden* im Vispertal nach *Törbel*¹ sind zwischen 1910 und 1923 drei verstreute Steinkistengräber oberhalb *Brunnen*, in einer Höhe von 1200 m, am *Hohbord* geöffnet worden, unweit der Stelle, wo heute der Törbeler „Ofenstein“ gebrochen wird. Das eine Grab lag auf dem Grundstück von Hans Schaller, das andere auf demjenigen von Ignaz Kalbermatten in *Törbel*, das dritte wurde am Weg bei der Wegverbreiterung gefunden. Das Grab auf dem Grundstück des Ignaz Kalbermatten soll ca. 1 m lang und etwa 60 cm breit gewesen sein. Es kamen Knochenreste, ein menschlicher Unterkiefer zum Vorschein. Nach F. G. Stebler² sind nach der Lage und dem Bau der Häuser zu schließen, die Weiler „*in Feld*“ und „*Burgen*“ in der Gemeinde Törbel wohl die ältesten Niederlassungen. Ein Steinkistengrab ist nach einer Mitteilung von Herrn Ignaz Kalbermatten in Törbel auch am Weg von *Törbel* nach *Embd*, unterhalb des Weilers *Schufla*, 1400 m ü. M. gefunden worden.

¹ *Törbel* = *Dorbia*, XI. Jahrhundert; entstanden aus gall. **dorwia*, wahrscheinlich „Lärchenwald“.

² Die Vispertaler Sonnenberge, Jahrbuch S. A. C., 1924.

Bei diesen letzten Funden fällt auf, daß es Einzelfunde an offenbar sehr alten Wegen sind: Am Weg von *Stalden* nach *Burgen* und am bereits erwähnten Weglein von *Törbel* nach *Embd.* Die heutigen Wege sind nur Verbreiterungen alter Pfade. Sollte es sich hier um die Leichen am Wege Gestorbener, vielleicht durch Steinschlag Getroffener, handeln?

Unterhalb *Grächen*¹, in *Binen* (Bühne, flaches Feld), ca. 1570 m über Meer, ist vor ca. 25 Jahren ein Steinkistengrab im Acker des Peter Joseph Andermatten geöffnet worden. Der Fundplatz liegt neben einem die Ackerfläche überragenden Rundhöcker aus Gneis.

In *Unterems*² über *Turtmann*³ wurde mir berichtet, daß nahe der Kirche in ca. 1000 m ü. M. am *Heiden-Hubel* vor einem Menschenalter sechs auffallend große Skelette gefunden worden seien, welche in von Gneisplatten umrahmten und bedeckten Gräbern lagen. Als Grabbeigabe wurde ein breites bronzernes Bracelet gefunden. Bei *Ergisch*,⁴ 1100 m ü. M., auf der gegenüberliegenden Talseite des Turtmanntales, sind angeblich 5—7 Gräber geöffnet worden. Drei dieser Gräber fanden sich einen Meter tief beim Thelerbodenhubel, (einem aus der Terrasse von Ergisch emporragenden rundgeschliffenen Gneishügel) und zeigten als Grabbeigaben: Ein schmales und zwei breite bronzene Armbänder, je ein Tonkrüglein und einige römische Kupfermünzen mit dem Kopf der Faustina. Andere Gräber wurden beim Bau des Hauses von Altpräsident Theodor Andres in Ergisch geöffnet.

Bereits in romanischer Zeit scheint *Tumenen*⁵ zwischen *Turtmann* und *Ergisch* besiedelt gewesen zu sein, ebenso *Turtig*⁷ im Rhonetal am Fuß des Gebirges dort, wo der Weg von Raron nach *Unterbäch* und *Eischol*⁷

¹ *Grächen*, aus *Grenchen*, franz. *grange*, aus **granica*. *Grengols* oder *Grengiols*, im Rhonetal, geht auf eine Bildung *graniolos* „kleiner Speicher“ zurück; beides romanische Ableitungen von *granum* „Korn“. *Findelen* oder *Finnelen* sind aleman. Formen von roman. *fenils*, abgeleitet von *foenum* „Heu“.

² *Ems* im Wallis hieß früher *Hemesa* 1276, *Emessa* 1357, später *Emesa*, *Emsa*. *Ems* in Graubünden hieß *Amede* 765, *Amedes* 976, 1209 ff. Die beiden *Ems* haben also etymologisch nichts mit einander zu tun. Das Walliser *Ems* wird auf einen gallischen Ortsnamen **Amissa* zurückgehen.

³ *Turtmann*, frz. *Tourtemagne*. Auch der Fluß des Tales heißt frz. *La Tourtemagne*. Der Ort heißt im XIII. Jahrh. nicht bloß *Tourtemagni*, sondern auch, wiederholt bezeugt, *Tomagni*. Ursprung unklar.

⁴ *Ergisch* urkundlich *Argessa*, gall. wohl **Argissa*, enthält zweifelsohne denselben Stamm wie lat., gall. *argento-* „Silber“; griech. *argós* „hell“; gall. *Argentia* ist der Name mehrerer Flüsse. Hier ist wahrscheinlich der weiße Quarzit (Trias), welcher über Turtmann in großer Mächtigkeit ansteht, namengebend geworden.

⁵ *Tumenen* könnte lautlich eine romanische Ableitung mit *-ina* vom romanischen Worte *tumba* „Hügel“ (rätoroman. *tumma* „Bergkuppe“) prov. it. *tomba*, frz. *tombe* „Grabhügel“, „Grab“ zugrunde liegen. Die Ortsbezeichnung könnte bedeuten „beim kleinen Hügel“ oder „bei den kleinen Hügeln“.

⁶ *Turtig* geht auf frz. **tortenc* „Krümmung“ zurück (Ableitung mit Suffix *-enc* aus burgund. *-ink*, aus germ. *-ing*): im *Turtinge* 1306, *Turting* 1414 (Zimmerli, III, 79); die Bedeutung wäre „an der Wegkrümmung“.

⁷ *Eischol* = *Oiselz*, 1250, entstanden aus gall. **ouxello-* „Höhe“, „Anhöhe“.

ansteigt. Der Name *Eischol* geht, wie *Ergisch*, auf einen keltischen Ortsnamen zurück. Ebenso *Agaren*¹ bei *Turtmann*.

Von der rechten Rhonetalseite erwähnt J. Heierli bronzezeitliche Objekte vom Eingang des *Lötschentaies*;² ein sehr schöner Bronzelappenkelt aus dem *Baltschiedertal* wird von Herrn Prof. Dr. Clausen im Gymnasium von Brig aufbewahrt. Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Dr. J. Hopfner in Feldkirch waren die Bleierzvorkommnisse über *Goppenstein* im *Lötschentäl* bereits der keltischen Bevölkerung bekannt.

Diese leider bis dahin wenig systematisch gesammelten Überlieferungen und Grabfundangaben beweisen uns, daß die Gehänge am Ausgange des *Vispertaies* und des *Turtmanntales*, wie diejenigen des *Eifischtaies* (Gräber von *St. Luc*, 1600 m hoch), des *Val d'Hérens* (Gräber von *Challais*, *Nax* und *Hérémente* 1340 m ü. M.) und die diesen Tälern gegenüberliegenden, von Moränen des Rhonegletschers überstreuten Terrassen und Gehänge von *Montana* und *Grimisuat-Ayent-Conthey* bereits in der *La Tène-Zeit* und der anschließenden *Römerzeit* bis zu einer Höhe von 1500 m ü. M. besiedelt waren. Öfters finden sich die alten Gräber am Rande von rundgeschliffenen Felsköpfen, welche die Umgebung etwas überragen. Stets wurde mir hervorgehoben, daß die Skelette groß waren.

Vereinzelte Namen keltischen Ursprungs finden sich bis in den Hintergrund der Täler, so die Bezeichnung *Galmis* (Bergweide), in *Galmenhorn* 2550 m im Hintergrund des Saastales.

Auffallend ist die Dichte mit der in keltischer Zeit das Rhonetal schon bevölkert war. Nach dem Zerfall des Daunstadiums der sich zurückziehenden Gletscher, lagen einmal die Schnee- und Waldgrenze wohl 300 m höher als heute. Für eine späte Klimaverschlechterung sprechen die zahlreichen Sagen von den verschütteten Alpen, den verschwundenen Rebbergen, und endlich die Tatsache des Vorrückens der Gletscher selbst und das Zurückgehen der Waldgrenze.

443 nahmen die Burgunder den Römern das Wallis ab. 1032 kam das Wallis an den deutschen Kaiser. Peter Joseph Ruppen³ erwähnt 1851, daß Familiennamen im *Saastal*⁴ erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts an-

¹ *Agarn* aus gall. **akarno-* „Ahorn“.

² *Lonza*, entstanden aus *Lodentza*, 1364. Das irische Wort für „Blei“, *luaide*, geht auf urkelt. **loudio-* zurück; deutsch *lot*, engl. *lead* „Blei“, urgerm. **lauda-*, vorgerm. **loundo-* ist wohl aus dem Gall. entlehnt. *Lodenza* könnte also auf gall. **Loudentia* „Bleibach“ zurückgehn. Am linken Ausgange des Lonzatales liegt *Laden* = *Laudona* 1218, auch eine Ableitung von **loud-* „Blei“.

Lötschen, *vallis de Lyech* (frz. form), 1233, wird, wie die Berner *Lütschine*, zu gall. **leuko-* gehören und „die Weiße“ geheißen haben.

Bietschtal, *-alp* entstanden aus gall. **bettio-* „Birke“. Gallischen Ursprungs sind im Oberwallis auch die Ortsnamen *Betten* entstanden aus **betwon-* „Birkenwald“.

³ Die Chronik des Tales Saas, Sitten 1851.

⁴ Nach Iselin (Anzeiger für Schweiz. Geschichte 7, pag. 339) war früher die Bezeichnung des hintern Teils des östlichen Vispertaies urkundlich meist *Sauza*. Für die Weide (Baum) sagen die franz. Walliser Mundarten *Sāz* aus älterem **saudzo*, lat. *salicem*.

genommen wurden. Sie lauten deutsch. Bezeichnungen wie *Heidenegg*, *Heidenbühl*, *Heidenhubel* führen zur Vorstellung, daß eine erste alemannische Einwanderung in einer Zeit erfolgt sein muß, als die Erinnerung an Orte, wo nicht romanisierte und nicht christianisierte Siedelungen sich befanden, noch lebendig war. Die romanische Zeit fällt in die mittelalterliche Feudalzeit. Die Renaissance fand im Oberwallis die deutschen Siedelungen vor.

Auch sprachlich läßt sich nach J. U. Hubschmied erweisen, daß die alamannische Einwanderung noch keltische Siedelungen traf. Denn bei verschiedenen Ortsnamen der deutschen Schweiz kann gezeigt werden, daß die Alamannen sie von den Kelten direkt übernommen haben. Große Waldungen heißen in der Westschweiz nicht selten *Neire Jour* (aus **nigra juris* „Schwarzwald“), in der deutschen Schweiz (Bern, Freiburg, Wallis) *Tob-*, *Topp-*, *Taug-*, *Taubenwald* (*Taugwald* unterhalb Zermatt, *Taubenwald* im Turtmanntal); *Tob-* uä. geht zurück auf das kelt. Wort für schwarz: *dubis*; vom keltischen Ausdruck **dubo-juris* „Schwarzwald“ haben also die Romanen das Substantiv übernommen, das Adjektiv übersetzt, die Alamannen das Adjektiv übernommen, das Substantiv übersetzt. Eine erste alemannische Einwanderung dürfte somit ins 8. oder 9. Jahrhundert fallen, doch ist ein früherer Schub nicht ausgeschlossen.

Hoch über Staldenried, in 1900 m Höhe, liegen die Voralpen von *Gspon*. Drei Familien aus Stalden haben Güter in *Gspon*, im übrigen gehören die Alpen zwanzig Familien aus Staldenried. In den vier Wintermonaten ziehen die Staldenrieder samt ihrem Geistlichen und dem Lehrer auf ihren Berg hinauf, um das im Sommer eingebrachte Heu zu verfüttern. Der Weg nach dem *Gspon* führt am *Bildje* (Bildchen, Heiligenbild) vorbei, einer 1727 errichteten und 1873 umgebauten Kapelle. Die Kapelle in *Gspon* selbst stammt aus dem Jahre 1694. Die Hälfte der Familien in *Gspon* heißen *Abgottgsponer*, sie trennen sich in vier Gruppen, welche nicht mehr miteinander verwandt sind. Die *Abgottgsponer* leiten ihren Familiennamen und ihre Herkunft von einem letzten Heiden her, der auf dem *Heiden-Bühl* über *Gspon* ein Götzenbild versah und sich gegen jede Christianisierung gewehrt haben soll. Die *Abgottgsponer*¹ sind schlanke, blonde, blauäugige Gestalten mit leichter Adlernase; viele zeichnen sich durch Tüchtigkeit und Originalität aus. Unwillkürlich denkt man an fremdländischen Einschlag, trotzdem die Erzählung von einem Sarazenenlager bei

Saas wird ursprünglich „bei den Weiden“ geheißen haben. *Fee*, *Vee* 1491, *uff Föberg* 1578, *auf Fee* 1851, roman. Bezeichnung für Schaf, von lat. *foeta*. *Eisten*, wie *Augstbord*, zu althochdeutsch *awist*, *owist* „Schafstall, Schafweide“.

¹ Nach einer brieflichen Mitteilung von Herrn Dr. H. Christ in Basel an Herrn Prof. Dr. Stebler in Zürich und Törbel, welche ich hier verwerten darf, wird die Vorsilbe *got* oder *get* als Verstärkung gebraucht, z. B. *Get-twergeni*, Zwerge. Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Dr. W. Lehmann in Berlin wird jedoch in verschiedenen Sprachen und bei verschiedenen Völkern der Begriff *gott* als Verstärkung gebraucht, ähnlich wie im spanischen *real*, königlich z. B. in *camino real*, Hauptstraße.

Almagel ums Jahr 1000 heute zu den Sagen gehört. Der Name *Gspon*¹ ist deutsch. Sollte aber in *Gspon*, *Gespun*, *Gespenst* die Erinnerung an das heidnische Idol weiterleben? Von den Abgottgsponern, den Heiden, trennten sich die *Gottgsponer* ab, welche als erste hier Christen wurden. Ein spätes Geschlecht sind die *Gsponer*.

¹ Südlich *Gspon* findet sich über der *Finnelenalp* das alte Heidenhaus *Windstadel*, 2101 m. *Wind* entstanden aus rom. *vienda*, Nahrung, Käse, aus älterem *vivenda*.